

**Wilfried Griebel,  
Staatsinstitut für Frühpädagogik, München**

## **Transitionen als Entwicklung von Kindern - und Eltern**

**Abschlusskonferenz „Lebenswege der Kinder in Europa gemeinsam verantworten“ des europäischen Projekts „TRANSITION“ des Elternvereins Baden-Württemberg e.V. am 27.06.2008 in Berlin**

### **Einleitung**

Das deutsche Bildungssystem bedingt Übergänge der Kinder zwischen Familie und nach Altersgruppen gestaffelten Bildungseinrichtungen, nämlich Krippe, Kindergarten, Grundschule und Hort, weiterführende Schularten.

Die Verbesserung der Kooperation zwischen den Einrichtungen in Hinsicht auf die Gestaltung der Übergänge und die Anschlussfähigkeit der Bildungsangebote im Sinne eines kohärenten Bildungssystems erscheint unumgänglich (u.a. BMFSFJ, 2003, 2005; Fthenakis, 2005; [www.transkigs.de](http://www.transkigs.de)).

International hat sich eine Transitionsforschung zu Übergängen zwischen Familien und Bildungseinrichtungen etabliert. Dazu haben seit 1997 die jährlichen Tagungen der European Early Childhood Education Research Association ein Forum geboten. Hier wurde eine Special Interest Group gegründet, aus der eine Website hervorgegangen ist

(<http://extranet.edfac.unimelb.edu.au/LED/tec/topics.shtml>), die Internet-Zeitschrift

„International Journal of Transitions in Childhood“

([http://extranet.edfac.unimelb.edu.au/LED/tec/journal\\_index.shtml](http://extranet.edfac.unimelb.edu.au/LED/tec/journal_index.shtml)) und eine Reihe von gemeinsamen Veröffentlichungen (u.a. Dunlop & Fabian, 2007; Fabian & Dunlop, 2002).

Zudem hat 2007 in Glasgow eine internationale Tagung „Transforming Transitions – International Transitions Research Conference“ stattgefunden. In Deutschland hat der Pestalozzi-Fröbel-Verband, der hier ein Forum für Austausch über die aktuellen Entwicklungen in der Frühpädagogik bietet, ebenfalls Übergänge in einer seiner Jahrestagungen thematisiert (Diskowski u.a., 2006).

Der Eintritt in das formale Schulsystem ist der am intensivsten bearbeitete Übergang. Unter soziologischen, pädagogischen, psychologischen und ethnografischen Zugängen hat sich eine entwicklungs- und systembezogene Perspektive des Übergangs weitgehend durchgesetzt (Griebel, in Druck). Dabei steht die Entwicklung des Kindes im Mittelpunkt, gefolgt von dem Interesse an der Verbesserung der Kooperation zwischen den vorschulischen Bildungseinrichtungen und der Schule.

Ein familienentwicklungspsychologisches Konzept für Transitionen ist am Staatsinstitut für Frühpädagogik in München entwickelt und auf Übergänge zwischen der Familie und der Kindertagesstätte und der Grundschule sowie der weiterführenden Schulen (Griebel & Niesel, 2004) angewendet worden. Ein entwicklungspsychologisches Verständnis von Übergängen bzw. Transitionen arbeitet die Bedeutung von Übergängen für das Kind und seine Familie heraus und begründet die Kooperation zwischen Kindertagesstätte, der Grundschule und den Eltern neu (Niesel u.a., 2008).

Im Folgenden werden Anforderungen des Übergangs in die Schule speziell für die Eltern der angehenden Schulkinder in Verbindung mit Forschungsergebnissen ausgeführt und Hinweise für die Umsetzung in die Praxis der Kooperation von Kindertagesstätten, Grundschulen und Familien auf unterschiedlichen Ebenen gegeben.

### **Theoretischer Hintergrund des Transitionskonzeptes**

Zum Transitionskonzept des Staatsinstituts für Frühpädagogik haben mehrere theoretische Stränge beigetragen: Bronfenbrenner (1989) beschreibt Entwicklung des Individuums in sich verändernden Kontexten und sieht den Eintritt des Kindes in die erste Bildungseinrichtung außerhalb der Familie als ökologischen Übergang an mit Konsequenzen für die Entwicklung von Identität und Beziehungen des Kindes. Dieser Übergang wird von den Eltern des Kindes beeinflusst; und systemisch gedacht, verändert die Entwicklung des Kindes wiederum auch die Eltern. Die Stressforschung liefert einen Rahmen für die Erklärung von Belastungsreaktionen auf Überforderung. Stressbewältigung wird nicht nur durch den Einzelnen, sondern auch von der Familie als einem sozialen System geleistet (Laux u.a., 2001). Normative kritische Lebensereignisse bilden den theoretischen Hintergrund der Studie von W. Beelmann (2006) in Deutschland zu Übergängen in den Kindergarten, in die Schule und in die weiterführende Schule. Im Zusammenhang mit Entwicklung über die Lebensspanne können mit der Theorie der kritischen Lebensereignisse auch Übergänge der Eltern in den Blick genommen werden. In einer sozio-konstruktivistischen Perspektive des

Übergangs ist eine Transition ein Prozess von Verständigung über die Bedeutung und den Inhalt der verschiedenen Übergängen zwischen den Beteiligten über Kommunikation und Partizipation (Griebel & Niesel, 2004).

### **Entwicklungsaufgaben für Eltern beim Übergang vom Kindergarten in die Grundschule**

Aus dem Transitionskonzept ergibt sich eine Struktur von Anforderungen, die im Folgenden für die Transition zu Eltern eines Schulkindes ausgeführt werden. Familie, Kindertagesstätte und die Schule selbst beeinflussen den Übergang; Kind und Eltern bewältigen ihn als Übergang zur Familie mit Schulkind (Griebel & Niesel, 2004; vgl. Hofer, 1992; Walper & Roos, 2001). Dabei handelt es sich jeweils um Diskontinuitäten in den Erfahrungen, die Eltern bewältigen müssen. Der Begriff Entwicklungsaufgaben betont dabei im Gegensatz zu Anforderung oder Belastung stärker den positiven motivationalen Charakter der Herausforderung. Erst die Bewältigung der Aufgaben macht den Übergang aus.

Der Übergang vom Kindergarten in die Schule bringt auf drei Ebenen Veränderungen mit sich: auf der Ebene des Individuums, der Ebene der Beziehungen und der Ebene der Lebensumwelten.

#### *Entwicklungsaufgaben auf der individuellen Ebene*

Für Mütter und Väter stellt der Übergang zu Eltern eines Schulkindes Anforderungen an Veränderungen im Bereich der Identität als Mutter oder Vater. Erlebt wird die Verantwortung für die Sicherung von Schulerfolg des Kindes. Zugleich ist die elterliche Identität berührt davon, dass weniger Kontrolle über das Kind ausgeübt werden kann, da diese durch die Lehrkraft, die Schule übernommen wird. Die Schule wird als sehr machthaltig für die Entwicklung und den Erfolg des Kindes erlebt. Gefordert ist außerdem die Anpassung der elterlichen Erwartungshaltung an das Kind entsprechend seiner Entwicklung in der Schule und die Einschätzung seiner weiteren Laufbahn,

#### *Entwicklungsaufgaben auf der Beziehungsebene*

Veränderungen der Beziehungen für die Eltern ergeben sich über Verluste in Hinsicht auf die Beziehung zur Erzieherin und anderen Kindergarteneltern. Der Dialog mit der Erzieherin beeinflusst die elterlichen Erwartungen des Kindes an seine Kompetenzen und den Schulerfolg (Griebel & Niesel, 2004), hat also für die Bewältigung des Übergangs Relevanz. Außerdem sind bei der Bewältigung des Übergangs durch das Kind die Eltern gleich bleibend

wichtig, während die Bedeutung des Kindergartens ab- und diejenige der Schule zunimmt (Grotz, 2005). Die Veränderung des Kindes auf dem Weg zum Schulkind muss verstanden und akzeptiert werden. In der Beziehung zum Schulkind geht es um das Zugestehen von mehr Abstand und Selbstständigkeit. Zudem sind die Eltern die „Torwächter“ der Beziehungen des Kindes und wichtig für die Unterstützung des Kindes dabei, dessen Freundschaften zu pflegen. Neue Aufgaben sind die sinnvolle Hausaufgabenüberwachung, die erfolgreiche Motivierung des Kindes für die Schule. Auch für die Eltern ist die Lehrkraft eine zentrale Person, an die sie Verantwortung und Kontrolle abgeben und zu der sie Vertrauen aufbauen müssen. Neue Beziehungen entstehen in der Gruppe der anderen Eltern, hier können auch Konkurrenzen auftreten wie zwischen den Schulkindern hinsichtlich Leistungsvergleich und Schulerfolg der Kinder.

#### *Entwicklungsaufgaben auf der Ebene der Lebensumwelten*

Die Eltern stehen vor der Aufgabe, drei Lebensbereiche zu integrieren: Familie, Schule und Erwerbstätigkeit. Der Tages-, Wochen- und Jahresablauf wird massiv von der Schule beeinflusst und muss koordiniert werden. Die Eltern müssen institutionelle Lösungen wie Kindertagesstätten in unterrichtsfreien Zeiten nutzen oder soziale Netze wie Großeltern, um die Betreuung ihres Kindes über das Jahr hinweg sicherzustellen. Teilweise müssen Arbeitszeiten angepasst und am Arbeitsplatz durchgesetzt werden, um den Bedarf an Betreuungszeit abzudecken. Eine sehr wichtige Aufgabe ist die Kommunikation mit der Schule und die Partizipation an der schulischen Ausbildung der Kinder im Sinne einer Erziehungs- und Bildungspartnerschaft (Textor, 2006). Die Bedeutung der Eltern ist in Deutschland erkannt und ihre Beteiligung an Schule in Vorschriften verankert (BMFSFJ & DJI, 2004). Neben Standardangeboten wie Elternabend und Sprechstunden werden von Eltern vor allem informelle Informationsquellen genutzt (Tietze u.a., 2005). Information seitens der Schule wird allgemein als unzureichend erlebt und spontane informelle Kontakte werden unterschätzt (Sacher, 2004). Die Kommunikation erscheint weitgehend institutionalisiert und dann auf Probleme beschränkt (Walper & Roos, 2001). Die Studien belegen, dass Eltern es nicht leicht haben, eine Erziehungs- und Bildungspartnerschaft mit der Schule zu etablieren.

Wenn zeitnah mit dem Wechsel in die Schule weitere familiäre Übergänge, wie z.B. die Geburt von Geschwistern, die Aufnahme von Erwerbstätigkeit eines Elternteils oder eine Trennung der Eltern, bewältigt werden müssen, wird die Transition zum Schulkind verkompliziert. Das betrifft die Kinder genauso wie die Eltern (Fthenakis u.a., 2008).

Der Transitionsansatz beinhaltet also eine Familienperspektive. Eltern selbst sehen sich vorrangig als Unterstützer ihres Kindes; oft erst im Nachhinein wird ihnen bewusst, welche Unsicherheiten sie selber überwinden mussten und wie sie sich allmählich in ihre neue Identität als Eltern eines Schulkindes hineingefunden haben. Bislang werden Eltern bei diesem Übergang nicht gezielt unterstützt. Die Bewältigung auch als Entwicklung von Eltern zu sehen, ist dabei relativ neu und hat für die Kooperation zwischen Bildungseinrichtungen und Familien Konsequenzen (Niesel u.a., 2008),

### **Erfolgreich bewältigter Übergang**

Reaktionen von Kindern und Eltern auf die Konfrontation mit Veränderungen beim Übergang in die Schule sind als Bewältigungsstrategien beschrieben worden (Griebel & Niesel, 2004; Niesel u.a., 2008). Suche nach Information darüber, was Schule bedeutet; Streben nach Kontinuität z.B. darüber, dass das Kind mit befreundeten Kindern in dieselbe Schulklasse kommt, wobei auch deren Eltern sich dann bereits kennen; Hervorheben von bestimmten Kompetenzen; Betonen der positiven Seiten der Veränderung – einschließlich derjenigen der Lehrkraft; Traditionalisierung des Erziehungsstils mit Forderung nach Sekundärtugenden wie Gehorsam, Fleiß, Ordnung, Pünktlichkeit; Strukturierung des Tages-, Wochen- und Jahresablaufs und Anpassung an neue Normen dienen der Gewinnung von Sicherheit und Kompetenz auf einem neuen Niveau. Bewältigung des Übergangs ist ein aktiver Prozess.

Die Bewältigung des Übergangs zur Schule ist bisher nur für Kinder thematisiert worden. Von einem erfolgreichen Übergang wird gesprochen, wenn das Kind sich emotional, psychisch, physisch und intellektuell angemessen in der Schule präsentiert (zusammenfassend Griebel & Niesel, 2004). Das Kind ist dann ein kompetentes Schulkind, wenn es sich in der Schule wohl fühlt, die gestellten Anforderungen bewältigt und die Bildungsangebote für sich optimal nutzt. Das Wiedererlangen von Wohlbefinden in der neuen Situation ist wesentlich für die weitere soziale und kognitive Entwicklung (Bulkeley & Fabian, 2006; Fabian, 2002).

Die Fragen nach dem erfolgreichen Übergang der Eltern zu kompetenten Müttern und Vätern eines Schulkindes können analog dazu gestellt werden: Fühlen sie sich wohl mit bzw. in der Schule? Mit dem Schulkind? Bewältigen sie die gestellten Anforderungen? Nutzen sie Beteiligungs- oder Bildungsangebote in Verbindung mit der Schule?

Voraussetzung für die Beantwortung dieser Fragen ist das Verständnis der Entwicklungsaufgaben, die sich den Eltern auf dem Weg zu Eltern eines Schulkindes stellen.

Zu den Aufgaben als Eltern, die die Entwicklung ihres Kindes verantwortlich begleiten – und in dieser Rolle werden sie öffentlich wahrgenommen -, kommen die Aufgaben, die mit ihrer eigenen Entwicklung verknüpft sind. Diese Seite wird öffentlich unzureichend wahrgenommen und unterstützt.

### **Umsetzung in Praxis auf unterschiedlichen Ebenen**

Im 12. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung (BMFSFJ, 2005) wird der Transitionsansatz eingehend behandelt und auf die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland, also auf den Übergang von Familie in außerfamiliale Bildungseinrichtungen und den Übergang vom Kindergarten in die Schule bezogen. Es wird darauf hingewiesen, dass die Eltern sowohl Begleiter des Übergangs ihres Kindes sind als auch selbst Akteure, die einen Übergang zu Eltern eines Schulkindes zu bewältigen haben; aber Einbezug von und Angebote für Eltern sind dort nicht thematisiert.

#### *Bildungspläne*

Der Transitionsansatz hat Eingang in den Bayerischen Bildungs- und Erziehungsplan (StMAS & IFP, 2006) und in den Bildungsplan des Landes Hessen gefunden (Hessisches Sozialministerium & Hessisches Kultusministerium, 2007). In Verbindung mit den kompetenzorientierten Zielen der Bildungspläne trägt der Transitionsansatz zu einer noch ausstehenden vollständigen Theorie des Schuleingangs bei (Faust, 2007). Für die Bedeutung des Übergangs für die Eltern und der Eltern für den Übergang des Kindes sind in diesen Plänen vielfache Anregungen und Beispiele gegeben. Der Transitionsansatz ist ferner die Grundlage geworden für Handlungsempfehlungen an Politik, Träger und Einrichtung zur Gestaltung der Kooperation zwischen Kindertagesstätten, Schulen und Eltern seitens der Bertelsmann Stiftung (Niesel & Griebel, 2007).

#### *Kooperation vor Ort*

Die Kinder in der Kita „Das tapfere Schneiderlein“ in Berlin-Karlshorst lernen die Evangelische Schule Lichtenberg schon lange vor ihrem ersten Schultag kennen. Im letzten Kindergartenjahr verfolgen sie in eigenen Lerngruppen in Werkstattarbeit gemeinsame Interessen, verwenden Materialien, die es auch in der Schule geben wird, und erleben einen

Zuwachs an Können, Wissen und Dürfen. Sie gestalten den Prozess des Übergangs durch feste Rituale und bewussten Rollenwechsel zum Schulkind. Sie lernen den Schulweg und die Schule mit Kindern, Lehrerinnen und Lehrern, Materialien und Methoden dort bei Besuchen kennen, entdecken Bekanntes und entwickeln Neugier und Vorfreude auf die Schule. Sicherheit wird gegeben und Ängste abgebaut. Über Einladungen zum Frühlingsfest, zur Zukunftswerkstatt und zu Gottesdiensten werden Einblicke vermittelt, Gemeinsamkeiten erlebt und Beziehungen aufgebaut. Vorbereitung und Durchführung des Sommerfestes und des Abschiedsfestes im Kindergarten helfen, den Prozess des Übergangs zum Schulkind bewusst zu erleben.

Ihre Eltern tauschen sich auf zwei Elternabenden gezielt aus zu Übergängen, zu Kompetenzen der Kinder, zu Aufgaben von KiTa und Schule bei deren Zusammenarbeit, zu Konzepten von Schulen in der näheren Umgebung. Eltern erhalten Informationen und Sicherheit sowie Hilfen dabei, Eltern eines Schulkindes zu werden. In Elterngesprächen im vorletzten und letzten Halbjahr des KiTa-Besuchs werden eingehend Entwicklungs- und Bildungsverlauf der Kinder besprochen, um im Bedarfsfall gezielte Angebote für das einzelne Kind organisieren zu können und Kind und Eltern im Übergang zur Schule begleiten zu können.

In der Schule werden gemeinsame Gespräche mit den Eltern und dem Kind geführt, bei denen es wiederum um das Kennen lernen der Schule, um gegenseitige Erwartungen und Wünsche geht. Ein thematischer Elternabend in der Schule informiert über das schulische Konzept, über konkrete Abläufe, pädagogische und methodische Fragen wie offenen Unterricht und Schriffterwerb. Die Eltern, deren Kinder den Kindergarten verlassen, verabschieden sich im Rahmen des Sommerfests mit einem eigenen Programm. Zusammen mit ehemaligen KiTa-Eltern und –kindern wird der Einschulungstag einschließlich Gottesdienst vorbereitet, mit dem die Kinder und Eltern in der neuen Umgebung willkommen geheißen werden.

Erzieherinnen vom „tapferen Schneiderlein“ und Lehrkräfte der Evangelischen Schule Lichtenberg treffen sich regelmäßig, um sich über interne pädagogische Konzepte und Elternarbeit auszutauschen und zu reflektieren und so Kontinuität und Qualität des Prozesses der Kooperation sicherzustellen. Erzieherinnen besuchen die Zukunftswerkstatt in der Schule und erhalten eingehende Einblicke in die Schule, es kommt zu gemeinsamem Austausch und Gewinnung von Ideen.

Diese Vorgehensweisen sind in einem Kooperationsvertrag festgehalten.

Als besondere Stärke dieses Ansatzes wird die kindorientierte Gestaltung erlebt, bei der die Kinder am gesamten Prozess partizipieren. Die Eltern werden als aktive Bewältiger des Übergangs gesehen, woraus sich ein konstruktives Zusammenwirken entwickelt. Der

intensive fachliche und persönliche Austausch der Pädagoginnen und Pädagogen erhöht die Akzeptanz untereinander und wirkt auf den jeweiligen Arbeitsbereich zurück.

Dieses Konzept, mit dem Pädagoginnen, Pädagogen und Eltern in vorbildlicher Weise die unterschiedlichen Lernkulturen in KiTa und Schule miteinander in Einklang bringen und eine solide Basis für erfolgreiches Lernen schaffen, hat dem „Tapferen Schneiderlein“ und der Evangelischen Schule Lichtenberg den diesjährigen 1. Preis „Dreikäsehoch“ der Bertelsmann Stiftung eingetragen. Das Konzept zur pädagogischen Unterstützung des Übergangs vom Kindergartenkind zum Schulkind basiert auf dem Transitionsansatz, wie er im Bayerischen Bildungs- und Erziehungsplan enthalten ist (StMAS & IFP, 2006).

### *Europäisches Projekt*

„TRANSITION – Ausbildung zum Übergangsbegleiter für frühkindliche Bildungsprozesse“ ist der Titel eines von der Europäischen Kommission als Socrates Grundtvig 1.1 finanzierten und von der Robert-Bosch-Stiftung geförderten Projektes des Elternvereins Baden-Württemberg e.V. Theoretisch ist es unterlegt durch den Transitionsansatz von Griebel & Niesel (2004), nach dem die Kooperation zwischen Familie und Bildungseinrichtungen für die Bewältigung von Übergängen ausschlaggebend ist. Eltern von zukünftigen Kindergartenkindern ebenso wie Eltern von Grundschulkindern erscheinen nach den Erfahrungen des Elternvereins einschließlich einer im Rahmen des Projektes durchgeführten Umfrage schlecht informiert und orientierungsbedürftig, wenn es um die Mit-Gestaltung der Übergänge geht.

Förderung von Übergangslernen und Unterstützung bei der Übergangsbewältigung erscheinen daher notwendig. Das soll durch ehrenamtliche Begleiter mit pädagogischen Vorkenntnissen geleistet werden, für deren Ausbildung im Projekt ein Curriculum erstellt wurde. Sie sollen die Kooperation aller Beteiligten mit den Eltern stärken. Außer Grundlagen über Transitionsbewältigung sollen von den Übergangsbegleitern musisch-kulturelle und naturwissenschaftliche Bildung vermittelt werden und Vorschläge für die individuelle wie für die gruppenbezogene Übergangsbegleitung gemacht werden können.

An dem Projekt beteiligt sind neben Deutschland Partner aus Lettland, Österreich, Schweden, der Slowakischen Republik und dem Vereinigten Königreich, von denen 2008 jeweils die ersten nationalen Trainingskurse durchgeführt wurden.

### **Schluss**



Nur ein volles gegenseitiges Verständnis aller Beteiligten – Fachkräfte aus Kindertagesstätten, Lehrkräfte in den Grundschulen und Eltern – kann zu einer Erziehungs- und Bildungspartnerschaft zugunsten der kindlichen Entwicklung führen. Die Bewältigung von Übergängen lebt von Kommunikation und Partizipation.

„Man muss Hierarchien wegnehmen, Begriffe aufklären, Beispiele geben, alle Teilhaber zu interessieren suchen, das ist freilich beschwerlicher als befehlen.“

(Joh. Wolfgang von Goethe)

### **Literatur:**

Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen & Staatsinstitut für Frühpädagogik (2006): Der Bayerische Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder in Tageseinrichtungen bis zur Einschulung. 2. offiziell überarbeitete Fassung  
Weinheim: Beltz

Beelmann, W. (2006): Normative Übergänge im Kindesalter. Anpassungsprozesse beim Eintritt in den Kindergarten, in die Grundschule und in die weiterführende Schule. Schriften zur Entwicklungspsychologie Bd. 13. Hamburg: Dr. Kovač

BMFSFJ s. Bundesministerium

Bronfenbrenner, U. (1989). Die Ökologie der menschlichen Entwicklung. Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuchverlag.

Bulkeley, J. & Fabian, H. (2006). Well-being and belonging during early educational transitions. *International Journal of Transitions in Childhood*, 2, 18 – 30.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2003). Auf den Anfang kommt es an! Perspektiven zur Weiterentwicklung des Systems der Tageseinrichtungen für Kinder in Deutschland. Weinheim: Beltz

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2005). *12. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der*

*Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland.* [www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung5/Pdf-Anlagen/zwoelfter-kjb.property=pdf.pdf](http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung5/Pdf-Anlagen/zwoelfter-kjb.property=pdf.pdf)

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend & Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.). *OECD Early Childhood Policy Review 2002 – 2004. Hintergrundbericht Deutschland Fassung 22.11.2004.* <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung5/Pdf-Anlagen/oecd-hintergrundbericht.property=pdf,bereich=,rwb=true.pdf>

Diskowski, D., Hammes-Di Bernardo, E., Hebenstreit-Müller, S. & Speck-Hamdan, A. (Hrsg.) (2006). *Übergänge gestalten. Wie Bildungsprozesse anschlussfähig werden.* Berlin: das netz

Dunlop, A.-W. & Fabian, H. (Hrsg.) (2007). *Informing transitions in the early years. Research, Policy and Practice.* Maidenhead: Open University Press, McGraw-Hill Education

Fabian, H. (2002). *Children starting school. A guide to successful transitions and transfers for teachers and assistants.* London: David Fulton

Fabian, H. & Dunlop, W.-A. (Eds.) (2002): *Transitions in the Early Years: Debating continuity and progression for children in early education.* London: RoutledgeFalmer Education

Faust, G. (2007). *Übergänge gestalten – Übergänge bewältigen.* In W. Thole, H.-G. Roßbach, M. Fölling-Albers & R. Tippelt (Hrsg.). *Bildung und Kindheit. Pädagogik der Frühen Kindheit in Wissenschaft und Lehre* (225 – 240). Opladen: Barbara Budrich

Fthenakis, W.E. (2005). *Zur Neukonzeptualisierung von Bildung in der frühen Kindheit.* In: W.E. Fthenakis (Hrsg.). *Elementarpädagogik nach PISA. Wie aus Kindertagesstätten Bildungseinrichtungen werden können* (S. 18-37). Freiburg: Herder, 4. Aufl.

Fthenakis, W. E. u.a. (2008): *Die Familie nach der Familie. Wissen und Hilfen bei Elterntrennung und neuen Beziehungen.* München: C. H. Beck

Griebel, W. (im Druck). Übergang Kindergarten – Grundschule. In K.-P. Horn, H. Kemnitz, W. Marotzki & U. Sandfuchs (Hrsg.). Lexikon der Erziehungswissenschaft. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt

Griebel, W. & Niesel, R. (2004). Transitionen. Fähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern, Veränderungen erfolgreich zu bewältigen. Weinheim: Beltz, S. 119-137.

Grotz, T. (2005). *Die Bewältigung des Übergangs vom Kindergarten zur Grundschule. Zur Bedeutung von kindbezogener, familienbezogener und institutionsbezogener Schutz- und Risikofaktoren im Übergangsprozess*. Hamburg: Dr. Kovač

Hessisches Sozialministerium & Hessisches Kultusministerium (2007). Bildung von Anfang an. Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder von 0 bis 12 Jahren in Hessen. Wiesbaden: Mohr Design und Werbung

Hofer, M. (1992) Die Familie mit Schulkindern, in: M. Hofer, E. Klein-Allermann & P. Noack (Hrsg.), Familienbeziehungen. Eltern und Kinder in der Entwicklung. Göttingen: Hogrefe, 171-193.

Laux, L. Schütz, A. u. a. (2001). Stressbewältigung und Wohlbefinden in der Familie. 2. erw. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer.

Niesel, R. & Griebel, W. (2007). *Von der Kita in die Schule. Handlungsempfehlungen an Politik, Träger und Einrichtungen*. Hrsg. von der Bertelsmann Stiftung. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.

Niesel, R., Griebel, W. & Netta, B. (2008). Nach der Kita kommt die Schule. Mit den Kindern den Übergang schaffen. Freiburg: Herder.

Sacher, W. (2004). Elternarbeit in den bayerischen Schulen. Repräsentativ-Befragung zur Elternarbeit im Sommer 2004. Erster Übersichtsbericht. *Schulpädagogische Untersuchungen Nürnberg* Nr. 23. Nürnberg: Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg.

StMAS & IFP (2006). Siehe: Bayerisches Staatsministerium

Textor, M. R. (Hrsg.) (2006). Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit Eltern. Freiburg: Herder

Tietze, W., Rossbach, H.-G. & Grenner, K. (2005). *Kinder von 4 bis 8 Jahren. Zur Qualität der Erziehung und Bildung in Kindergarten, Grundschule und Familie*. Weinheim: Beltz.

Walper, S. & Roos, J. (2001). Die Einschulung als Herausforderung und Chance für die Familie. In D. Faust-Siehl & A. Speck-Hamdan (Hrsg.). *Schulanfang ohne Umwege*. Frankfurt/M.: Grundschulverband